dtv

Der Krieg von 1914 bis 1918 hat die damalige Welt grundlegend verändert: Die moderne Kriegstechnologie forderte Opfer in bis dahin nicht gekannter Größenordnung, die Monarchien in Russland, Deutschland und Österreich-Ungarn zerfielen, das Osmanische Reich ging unter, die Kolonialmächte England und Frankreich gerieten ins Wanken. Die „Ur-Katastrophe“ verhalf Lenin und später Stalin an die Macht und legte den Keim für den Aufstieg Adolf Hitlers zum verbrecherischen Diktator.
In Analysen, Berichten und Reportagen geben SPIEGEL-Autoren und bekannte Historiker einen umfassenden Überblick über Vorgeschichte, Verlauf und Folgen des Ersten Weltkrieges, schildern bisher wenig Bekanntes, räumen mit Mythen und Klischees auf und beleuchten die weitreichenden Auswirkungen auf Politik, Alltag und Kultur. Dokumente, Karten und erst in jüngster Zeit entdeckte Farbfotos ergänzen die Darstellung.

Stephan Burgdorff, geboren 1944, ist seit 1974 Redakteur des SPIEGEL und Autor im Ressort Sonderthemen.
Klaus Wiegrefe, geboren 1965, ist promovierter Historiker und seit 1997 im Politikressort des SPIEGEL zuständig für Zeitgeschichte.

Der Erste Weltkrieg

Die Ur-Katastrophe des 20. Jahrhunderts

Herausgegeben von Stephan Burgdorff und Klaus Wiegrefe

Mit Beiträgen von: Karen Andresen, Wolfram Bickerich, Jochen Bölsche, Georg Bönisch, Stig Förster, Christian Habbe, Per Hinrichs, Gerhard Hirschfeld, Christoph Jahr, Hans Michael Kloth, Siegfried Kogelfranz, Gerd Krumeich, Romain Leick, Vejas Gabriel Liulevicius, Fritjof Meyer, Joachim Mohr, Norbert F. Pötzl, Jan Puhl, Johannes Saltzwedel, Michael Schmidt-Klingenberg, Bruno Schrep, Alexander Smoltczyk, Michael Sontheimer, Stefan Storz, Hew Strachan, Rainer Traub, Hans-Ulrich Wehler

Deutscher Taschenbuch Verlag

Ausführliche Informationen über unsere Autoren und Bücher finden Sie auf unserer Website www.dtv.de

November 2008
3. Auflage März 2014
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München
© 2004 Deutsche Verlags-Anstalt, München und SPIEGEL-Buchverlag, Hamburg
Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Sämtliche, auch auszugsweise Verwertungen bleiben vorbehalten.
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagfoto: SV-Bilderdienst
Satz: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen nach einer Vorlage von Brigitte Müller, DVA
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-34512-5

Inhalt

11 Vorwort

Der Krieg und die Folgen

13 Der Marsch in die Barbarei
Der Erste Weltkrieg: Wegbereiter für Lenin und Hitler
Von Klaus Wiegrefe

23 Der zweite Dreißigjährige Krieg
Der Erste Weltkrieg als Auftakt und Vorbild für den Zweiten Weltkrieg
Von Hans-Ulrich Wehler

Der Kriegsausbruch

36 „Seine Schuld ist sehr groß"
Gespräch mit dem Wilhelm-II.-Biografen John Röhl über die Verantwortung des Kaisers für den Ausbruch des Ersten Weltkriegs

44 Der Krieg der Geister
Der nationalistische Wahn von Schriftstellern, Gelehrten und Künstlern
Von Rainer Traub

54 „Ein Hammerschlag auf Herz und Hirn"
Der Mythos von der Kriegsbegeisterung der Volksmassen im Herbst 1914
Von Jochen Bölsche

Die Westfront

59 Das große Sterben
Der zermürbende Stellungskrieg in Frankreich, der Millionen Soldaten das Leben kostete
Von Romain Leick

73 Krieg gegen den Krieg
Wie Soldaten versuchten dem mörderischen Gemetzel zu entkommen
Von Stefan Storz

79 Der Wettlauf der Ingenieure
Neue Waffentechnik und moderne Produktionsmethoden entschieden über Sieg und Niederlage
Von Christian Habbe

84 „Wacht an der Somme"
Der Erste Weltkrieg als Propagandaschlacht
Von Gerd Krumeich

91 Der letzte Mann
Charles Kuentz ist der einzige noch lebende Frontkämpfer der deutschen Armee
Von Alexander Smoltczyk

97 „Let op, Levensgevaar"
Der Elektrozaun an der belgisch-niederländischen Grenze
Von Gerhard Hirschfeld

101 Granaten im Garten
Der Schlachtfeldtourismus in Flandern
Von Per Hinrichs

Die Ostfront

105 Der vergiftete Sieg
Der gnadenlose Kampf um Länder und Völker im Osten Europas
Von Vejas Gabriel Liulevicius

118 „Polen, das sind wir"
Marschall Pilsudski ist bis heute in Polen ein gefeierter Held
Von Jan Puhl

121 „Lenin arbeitet nach Wunsch"
Der Zusammenbruch des Zarenreichs
Von Fritjof Meyer

127 Grausige Himmelfahrt
Die irrwitzigsten Gefechte des Kriegs führten Österreicher und Italiener in den Alpen
Von Georg Bönisch

Der Krieg im Reich

134 Der Kampf in den Küchen
Wie die Mangelwirtschaft die Deutschen zur Revolution trieb
Von Michael Schmidt-Klingenberg

147 Der „Schatten-Kaiser"
Die Statistenrolle Wilhelms II. während des Ersten Weltkriegs
Von Joachim Mohr

150 Schlange vorm Bordell
Der Niedergang der bürgerlichen Sexualmoral
Von Siegfried Kogelfranz

154 Im Windkanal der Avantgarde
Die Wirkung des Kriegs auf die Kultur
Von Johannes Saltzwedel

163 „Wieder einer, wieder einer!“
Die Furcht vor Spitzeln und Spionen löste auf allen Seiten Massenhysterie aus
Von Hans Michael Kloth

167 Ersatzmarmelade und K-Brot
Wie der Erste Weltkrieg die Wirtschaft veränderte
Von Wolfram Bickerich

172 Verkäufer des Todes
Die stattlichen Profite der Waffenproduzenten
Von Norbert F. Pötzl

178 Gebrochen an Leib und Seele
Das Heer der Krüppel, Zitterer und Blinden
Von Bruno Schrep

185 Sündenböcke der Niederlage
Die Radikalisierung des Antisemitismus
Von Christoph Jahr

190 Das Debakel der Arbeiterbewegung
Der Krieg zerstörte den Traum von der internationalen Solidarität der Arbeiter
Von Rainer Traub

Der Zerfall der Imperien

198 Der globalisierte Krieg
Der Erste Weltkrieg war nicht nur eine europäische Katastrophe
Von Stig Förster

211 „Ein Volk auf der Schlachtbank“
Der Massenmord an den Armeniern
Von Karen Andresen

215 Der Traum von der Seemacht
Die Kaiserliche Marine sollte die Vorherrschaft der Briten brechen
Von Michael Sontheimer

224 „Er hat den Mut eines Löwen“
Aufstieg, Fall und erneuter Aufstieg Winston Churchills im Ersten Weltkrieg
Von Michael Sontheimer

Das Kriegsende

229 „Wir hauen ein Loch hinein“
Ludendorffs Niederlage an der Westfront
Von Michael Sontheimer

235 Der Unfriede von Versailles
Der Friede von Versailles vertiefte die Spaltung Europas
Von Klaus Wiegrefe

Die Kriegsschuldfrage

240 Wer war schuld?
Wie es zum Ersten Weltkrieg kam
Von Hew Strachan

256 „Ein Buch wie ein Sprengsatz“
Gespräch mit dem Historiker Konrad H. Jarausch über den Streit um die These von der deutschen Alleinschuld

263 Dokumente zum Ersten Weltkrieg

296 Gedenkstätten des Ersten Weltkriegs in Europa

299 Zeittafel

302 Autorenverzeichnis

305 Sach-, Orts- und Personenregister
316 Fotonachweis

Vorwort

Der Erste Weltkrieg war nicht nur eine europäische Katastrophe. Er war ein globales Gemetzel, in dem Abertausende Soldaten aus Asien und Übersee für den imperialen Wahn der europäischen Großmächte Deutschland, Frankreich und England sterben mussten. Fast zehn Millionen Soldaten verbluteten auf den Schlachtfeldern von Flandern bis ins chinesische Tsingtau. Mindestens ebenso viele kehrten als nervliche oder körperliche Wracks, als Zitterer oder Krüppel in die Heimat zurück.

Und nicht nur das: Die weltweite Auseinandersetzung, die mit dem Zerfall von vier Imperien endete und die Kolonialmächte Großbritannien und Frankreich ins Wanken brachte, markiert auch den Beginn einer neuen Epoche. Sie brachte den Aufstieg Lenins und Stalins sowie zwei Jahrzehnte später die Nazi-Barbarei mit sich. Adolf Hitler, der den Krieg als Gefreiter miterlebt hatte, beschloss „Politiker zu werden" und die „Schmach von Versailles" zu tilgen.

Wer war verantwortlich für den Ausbruch des Ersten Weltkriegs, den Briten und Franzosen noch immer den „Großen Krieg" nennen? Diese Frage beschäftigt viele Historiker bis heute. Hatte das deutsche Kaiserreich die Tragödie willentlich angezettelt, oder war der Krieg lediglich Ergebnis von Missverständnissen und diplomatischer Inkompetenz? „Wechselseitiger Argwohn hatte wechselseitige Paranoia geschürt", urteilt Hew Strachan, Professor für Militärgeschichte an der Universität Oxford. Wilhelm-II.-Biograf John Röhl hingegen, bis 1999 Professor für Europäische Geschichte an der University of Sussex in Südengland, vertritt die Ansicht, der deutsche Kaiser habe „sehr große Schuld" am Ausbruch des Ersten Weltkriegs gehabt.

Strachan und Röhl sind zwei der insgesamt acht renommierten Wissenschaftler, die in diesem Buch über – so der Bielefelder Historiker Hans-Ulrich Wehler – die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts" und den Auftakt des „zweiten Dreißigjährigen Krieges" schreiben. Eine Vielzahl weiterer Beiträge, die sich mit Ursachen, Ver-

lauf und Folgen des mit unvorstellbarer Härte ausgetragenen Waffengangs befassen, stammt aus der Feder von SPIEGEL-Autoren.

Der Dank der Herausgeber gilt nicht nur den Verfassern der Texte, die zum Teil bereits im SPIEGEL erschienen sind. Er gilt auch denen, deren Namen in der Regel nicht genannt werden: dem Kollegen Ulrich Schwarz, der einen großen Teil der Artikel redigiert hat; den zahlreichen Dokumentaren, die, koordiniert von Dr. Wilhelm Tappe, die Manuskripte Wort für Wort überprüften und Fehler korrigierten; dem Bildredakteur Claus-Dieter Schmidt, der die zum Teil unveröffentlichten Fotos ausgrub; den Bild-Dokumentaren, welche die Bilder überprüften; den Grafikern Ludger Bollen und Gernot Matzke, die informationshaltige Karten und Schaubilder entwarfen; der Sekretärin Angelika Kummer, die Eingang und Korrektur der Manuskripte überwachte; den Schlussredakteuren Lutz Diedrichs-Schneider, Reimer Nagel und Hans-Eckhard Segner, die für ein sauberes Schriftbild sorgten.

Wir widmen dieses Buch unserem SPIEGEL-Kollegen Michael Schmidt-Klingenberg, dem Autor des Beitrags über die politische Situation im Deutschen Kaiserreich. Michael schrieb diesen Artikel als letzten vor seinem viel zu frühen Tod. Uns fehlt nun nicht nur einer der besten Schreiber des SPIEGEL, sondern auch ein Freund und stets kluger Ratgeber bei der Aufbereitung großer Stoffe.

Stephan Burgdorff und Klaus Wiegrefe

Der Marsch in die Barbarei

Der Weltkrieg von 1914 bis 1918 war der erste totale Krieg in der Geschichte der Menschheit. Er verhalf Wladimir Iljitsch Lenin an die Macht und legte den Keim für den Aufstieg des Postkartenmalers Adolf Hitler zum verbrecherischen Diktator.

VON KLAUS WIEGREFE

Am Abend vor dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zum Deutschen Reich stand der britische Außenminister Edward Grey am Fenster seines Amtszimmers und blickte auf den Londoner St. James's Park, in dem gerade die Lampen angezündet wurden. Grey befiel an diesem 3. August 1914 eine dunkle Vorahnung. „In ganz Europa gehen die Lichter aus", sagte er zu einem Freund und fügte hinzu: „Wir werden es nicht mehr erleben, dass sie wieder angezündet werden."

Der Erste Weltkrieg dauerte bis 1918, und doch erwiesen sich Greys Worte als schreckliche Prophezeiung: Einen stabilen Frieden sollte es in Europa 31 Jahre lang – bis 1945 – nicht mehr geben.

Der Friedensvertrag von Versailles, der Deutschland um mehr als ein Zehntel seiner Fläche verkleinerte und zu gigantischen Reparationszahlungen verpflichtete, beendete zwar offiziell das Gemetzel auf dem Schlachtfeld. Aber der „Krieg in den Köpfen", so der Historiker Gerd Krumeich, tobte noch Jahrzehnte weiter.

Nichts machte Adolf Hitler, 1914 Kriegsfreiwilliger im bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment 16, so populär wie seine Drohung, die „Schmach von Versailles" auszulöschen. Für Krumeichs Kollegen Hans-Ulrich Wehler ist der Erste Weltkrieg daher der Beginn eines „zweiten Dreißigjährigen Krieges" (siehe Seite 23).

Die gute alte Friedenszeit – für die Eltern, Großeltern und Urgroßeltern der heute lebenden Europäer waren dies die Jahre vor 1914. Mit boomendem Optimismus hatten viele Menschen auf dem alten Kontinent das neue Jahrhundert begrüßt. Sie glaubten an eine goldene Zukunft mit mehr Freiheit, Fortschritt und Wohlstand.

Der Erste Weltkrieg zerstörte unwiederbringlich dieses Vertrauen. Millionen Männer erlebten und erlitten Gewalt von solch massiver Brutalität, wie sie bis dahin in der Geschichte der Menschheit unvorstellbar war – ein idealer Nährboden für Faschisten und Kommunisten mit ihren Wahnvorstellungen vom Rassen- oder Klassenkampf.

Es war der Krieg, der dem Rechtsanwalt Wladimir Iljitsch Lenin 1917 die Gelegenheit gab, in Russland jene Diktatur zu errichten, unter deren Nachwirkungen Osteuropa noch lange leiden wird. Ohne die Erschütterungen des Weltkriegs wäre auch dem einstigen Postkartenmaler Hitler der Griff nach der Macht nie gelungen.

In der blutigen Auseinandersetzung zwischen den Mittelmächten Deutschland und Österreich-Ungarn sowie der Entente aus Großbritannien, Frankreich und Russland zeigte die Moderne ihr anderes Gesicht – es war eine hässliche Fratze.

Die industrielle Dynamik, welche die Europäer zu den Herrschern der Welt hatte werden lassen, wandte sich erstmals gegen die Bewohner des alten Kontinents. Der Erste Weltkrieg war der erste totale Krieg. Die Eisenbahn – Sinnbild des Fortschritts – brachte Millionen Soldaten an die Front, dort gerieten sie in eine gigantische, hoch technisierte Tötungsmaschinerie von bislang unbekannten Ausmaßen.

Terrorwaffen wie das deutsche „Parisgeschütz“ schleuderten ihre tödliche Last über eine Distanz von 130 Kilometern; Maschinengewehre der amerikanischen Marke Maxim feuerten bis zu 600 Kugeln pro Minute ab. Allein am 12. September 1918 verschossen die Amerikaner bei einem Angriff in vier Stunden 1,1 Millionen Granaten.

Mehr als 60 Millionen Soldaten aus fünf Kontinenten kämpften zwischen China und den Falkland-Inseln, auf knapp 4000 Meter Höhe in den Alpen und in den Tiefen des Atlantischen Ozeans um den Sieg und ihr Leben. Beinahe jeder Sechste fiel – im Durchschnitt 6000 Mann täglich –, schätzen die Autoren des neuen Standardwerks „Enzyklopädie Erster Weltkrieg“*. Millionen kehrten als Kriegsversehrte heim.

Das Grauen von Bombenterror, Flucht und Vertreibung, welches die Deutschen erst gegen Ende des „Dritten Reichs“ erlebten, wirkt

* Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich, Irina Renz (Hg.): „Enzyklopädie Erster Weltkrieg“. Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn 2003.

heute wie ein vielfach verstärktes Echo jenes Schreckens, den deutsche und österreichische Truppen 30 Jahre zuvor nach Frankreich, Belgien oder Serbien getragen hatten.

Über 800 000 Belgier flohen 1914 vor den Deutschen ins Ausland; mindestens 60 000 Belgier ließ Wilhelm II. aus den besetzten Gebieten verschleppen. Diese sowie 15 000 osteuropäische Juden mussten im Reich Zwangsarbeit verrichten. Städte wie das belgische Ypern bestanden 1918 nur noch aus Ruinen.

Im belgischen Tamines oder in Dinant wurden Hunderte von Zivilisten als Vergeltung für vermeintliche Partisanenangriffe erschossen. Deutsche Soldaten benutzten beim Kampf um Lüttich oder Namur Geiseln als menschliche Schutzschilde. Fotos aus Serbien zeigen österreichische Soldaten vor gehenkten Zivilisten – ähnlich den umstrittenen Aufnahmen in der Hamburger Wehrmachtsausstellung über die Verbrechen deutscher Militärs im Zweiten Weltkrieg.

Noch gab es Barrieren, die erst bei Hitler fielen. Am 4. September 1914 schlug Kaiser Wilhelm II. vor, 90 000 russische Kriegsgefangene auf der Kurischen Nehrung verhungern zu lassen, wogegen der preußische Kriegsminister Erich von Falkenhayn sich sofort verwahrte. Fünf Tage später freilich plädierte der 55-jährige Monarch dafür, die von Belgien und Frankreich nach einem Sieg zu annektierenden Gebiete ethnisch zu säubern und das dann frei gewordene Land an verdiente Unteroffiziere und Mannschaften zu vergeben. Niemand widersprach. Die Niederlage ließ aus Wilhelm sogar einen radikalen Antisemiten werden, der von der Vergasung der Juden fabulierte.

Der erste Dreißigjährige Krieg – zwischen 1618 und 1648 – hinterließ ein verwüstetes Mitteleuropa und traumatisierte die Menschen für Jahrhunderte. Es ist wahrscheinlich, dass der zweite eine ähnliche Langzeitwirkung entfaltet. Allerdings ist die Erinnerung an das damit verbundene Grauen unterschiedlich ausgeprägt. Der Osten Europas sieht im Holocaust und im Vernichtungskrieg zwischen 1939 und 1945 die zentralen Katastrophen des 20. Jahrhunderts. Im Westen des alten Kontinents hingegen ist der „Große Krieg“ (La Grande Guerre) jener zwischen 1914 und 1918 geblieben.

In der Knochenmühle von Verdun oder auf den Killing Fields von Flandern starben viermal so viele Franzosen, dreimal so viele Belgier,

doppelt so viele Briten wie im Zweiten Weltkrieg. Allein am 1. Juli 1916 verloren die Briten rund 60 000 Soldaten.

Die Erinnerung an die Opfer wird bis heute hochgehalten. Am 11. November – zum Jahrestag des Waffenstillstands 1918 – gedenken die gut 35 000 französischen Gemeinden in Feierstunden der Toten; der Präsident legt einen Kranz am Pariser Arc de Triomphe nieder. Reisen zu den belgischen Schlachtfeldern gehören in vielen englischen Schulen zum Pflichtpensum. Briten stellen über die Hälfte der 500 000 Besucher, die jährlich in Flandern die Minenkrater bei Menin oder den Soldatenfriedhof Tyne Cot besuchen.

Diesseits des Rheins hat die Beschäftigung mit Auschwitz die Erinnerung an Verdun schon vor Jahren verdrängt. Die Bilder, die Helmut Kohl und François Mitterrand 1984 Hand in Hand an den Gräbern von Verdun zeigen, entfalteten in der Bundesrepublik nicht annähernd jene symbolische Kraft wie in Frankreich.

Konrad Adenauer saß noch im Palais Schaumburg in Bonn, als der Erste Weltkrieg das letzte Mal die breite Öffentlichkeit der alten Bundesrepublik beschäftigte. Das war Anfang der sechziger Jahre. Der Historiker Fritz Fischer hatte behauptet, das Kaiserreich trage die Hauptschuld am Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Fischer zerstörte damit die Lebenslüge der Generation, die in Hitlers Weltkrieg bloß einen Betriebsunfall der deutschen Geschichte sehen wollte und nicht etwa die Endstation eines lange zuvor eingeschlagenen Sonderwegs.

Nach der so genannten Fischer-Kontroverse erlahmte die öffentliche Anteilnahme allerdings rasch. Erst 2004, zum 90. Jahrestag des Kriegsausbruchs 1914, wendet sich die Aufmerksamkeit des nun geeinten Deutschland dem Krieg des Kaisers erneut zu. Geschichtsstudenten drängen sich in Seminare und Vorlesungen zum Ersten Weltkrieg. „Das Interesse ist enorm“, beobachtet Dorothee Wierling, Historikerin an der Universität Hamburg. Der Publizist Michael Jürgs verkaufte von seinem Buch über den „Weihnachtsfrieden“ 1914 innerhalb weniger Wochen über 30 000 Exemplare. Verlage und TV-Anstalten haben sich auf den neuen Trend eingestellt.

Ein gutes Dutzend Neuerscheinungen zum Ersten Weltkrieg ist im Frühjahr 2004 auf den Markt gekommen. Die öffentlich-rechtlichen Sender zeigen Serien, die sich mit dem Kaiser beschäftigen oder einen kompletten Überblick des Kriegs versuchen.

Gerhard Hirschfeld, Geschichtsprofessor und Direktor der Bibliothek für Zeitgeschichte in Stuttgart, erklärt das neue Interesse mit einer besonderen „Dialektik der Erinnerung“. Der Erste und der Zweite Weltkrieg würden bei der Aufarbeitung des 20. Jahrhunderts zunehmend „zusammen gedacht“. Die Aufmerksamkeit, die Wilhelms Schlachten nun zuteil wird, wäre demnach logische Folge der Debatten über die Kollektivschuld-These Daniel Goldhagens, die Wehrmachtsausstellung des Hamburger Instituts für Sozialforschung oder die Entschädigung der Zwangsarbeiter.

Die Katastrophe des Ersten Weltkriegs nahm ihren Anfang am 28. Juni 1914 im bosnischen Sarajevo, wo der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand zu Besuch weilte. Bei der Fahrt durch die Stadt bog dessen Fahrer falsch ab. Als er wenden wollte, sprang der 19-jährige serbische Gymnasiast Gavrilo Princip vor und feuerte zweimal in den offenen Wagen. Die Erzherzogin war sofort tot, der Thronfolger starb zehn Minuten später. Princip gehörte zu einem siebenköpfigen Terrorkommando junger Serben, die von einem großserbischen Reich träumten. Die Teenager hatten Bomben und Pistolen vom serbischen Geheimdienst erhalten.

Seit langem drängten die Falken in der Wiener Regierung auf einen Krieg gegen Serbien, um den serbischen Nationalismus, der das marode Vielvölker-Imperium schwächte, als „Machtfaktor am Balkan auszuschalten“. Nach dem Attentat gewann die Kriegsfraktion die Oberhand.

Und da der greise Kaiser Franz Joseph fürchtete, Russland könne den slawischen Brüdern beispringen, bat er den deutschen Verbündeten um Rückendeckung. Als am 5. Juli 1914 der Wiener Botschafter im Neuen Palais in Potsdam Wilhelm II. über eine geplante „Isolierung und Verkleinerung Serbiens“ unterrichtete, gab „Höchstderselbe“ seine „volle Unterstützung“. Damit setzte die „Juli-Krise“ ein – der Anfang vom Ende einer langen Epoche des Friedens.

Seit Napoleon, also etwa hundert Jahre, hatte es in Europa keinen großen Krieg mehr gegeben. Die regierenden Fürstenhäuser waren eng verwandt: Zar Nikolai II., Kaiser Wilhelm II. und König George V. waren Cousins. Man konnte ohne Pass von London bis an die russische Grenze reisen. Außenhandelsboom und Goldstandard hatten eine Verflechtung der Volkswirtschaften zur Folge, die erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts wieder erreicht wurde.

Die Juli-Krise 1914

28. Juni Der bosnische Serbe Gavrilo Princip erschießt den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand in Sarajevo. Wien erwägt eine Strafaktion gegen das international weitgehend isolierte Serbien.

5. Juli Österreichs Kaiser Franz Joseph bittet Wilhelm II. um Unterstützung. Das Deutsche Reich soll Russland – den mächtigen Verbündeten Serbiens – von einem Eingreifen abschrecken. Wilhelm II. sagt zu, „in gewohnter Bündnistreue" an der Seite Wiens zu stehen.

23. Juli Österreich verlangt von Serbien in einem Ultimatum die Unterdrückung jeglicher Aktionen gegen die österreichisch-ungarische Monarchie und eine gerichtliche Untersuchung des Attentats unter Mitwirkung Wiener Beamter.

28. Juli Österreich erklärt Serbien den Krieg, nachdem Belgrad sich weigerte, die Wiener Forderungen vollständig zu erfüllen.

29. Juli Londons Außenminister Grey warnt, Großbritannien werde im Fall eines großen Krieges Frankreich beistehen. Vergebens versucht Reichskanzler Bethmann Hollweg, die Briten zur Neutralität zu bewegen.

30. Juli Zar Nikolai II. ordnet die russische Generalmobilmachung an. Bethmann Hollweg drängt Wien erfolglos, die Briten als Vermittler zu akzeptieren.

31. Juli Deutschland droht dem Zaren mit einem Krieg, falls Russland nicht innerhalb von 12 Stunden demobilisiere. Das Reich verlangt zugleich von Frankreich in einem Ultimatum, sich innerhalb von 18 Stunden für neutral zu erklären. Der französische Ministerrat beschließt die Mobilmachung.

1. August Deutschland erklärt Russland den Krieg und macht mobil.

3. August Deutschland erklärt Frankreich den Krieg. Der Schlieffen-Plan sieht vor, die als unüberwindbar geltenden Befestigungen in Ost-Frankreich durch einen Einmarsch in das neutrale Belgien zu umgehen und Frankreich innerhalb weniger Wochen zu besiegen. Anschließend soll die deutsche Armee gegen Russland vorgehen, bevor dort die Mobilmachung abgeschlossen ist.

4. August Großbritannien begründet seinen Kriegseintritt mit dem völkerrechtswidrigen Einmarsch deutscher Truppen in Belgien.

Doch zugleich standen sich zwei Machtblöcke zunehmend feindlich gegenüber. Auf der einen Seite die Mittelmächte Österreich-Ungarn sowie das Deutsche Reich, das nach Vorherrschaft auf dem europäischen Kontinent strebte; auf der anderen Seite die Entente aus französischer Republik, konstitutioneller britischer Monarchie und Russlands rückständiger Autokratie – ein verqueres Bündnis, das nur der gemeinsame Gegner Deutschland zusammenhielt. Der Machthunger des deutschen Kaisers ließ Franzosen, Russen und Briten zusammenrücken, obwohl diese wegen ihrer kolonialen Interessen jahrzehntelang miteinander verfeindet waren.

Die Schüsse von Sarajevo und das österreichische Ultimatum setzten eine Kettenreaktion in Gang. Russland sprang dem von Österreich bedrohten Serbien in der Hoffnung bei, Österreich-Ungarn zu schwächen; Deutschland stellte sich daraufhin offen gegen das Zarenreich, was zur Folge hatte, dass Frankreich seinem Verbündeten Russland zu Hilfe eilte und Großbritannien schnell folgte.

Einen Zweifrontenkrieg gegen Frankreich und Russland glaubte der Große Generalstab nur gewinnen zu können, wenn Deutschland mit einem Angriff auf Frankreich nicht lange zögerte. Ein fataler Automatismus begann.

Über die Frage, welche Seite die Hauptverantwortung für den Kriegsausbruch trägt, streiten bis heute die Historiker. Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg gestand einem Journalisten, dass Deutschland einen Teil der Schuld am Ausbruch des Kriegs trage, und fügte hinzu: „Wenn ich sagen wollte, dieser Gedanke bedrückt mich, so wäre das zu wenig – der Gedanke verlässt mich nicht, ich lebe darin.“ Wilhelm-II.-Biograf John Röhl wirft dem Kaiser sogar „Verschwörung zu einem Angriffskrieg“ vor (siehe Gespräch Seite 36).

Die jungen Soldaten, die im August 1914 an die Front fuhren, ahnten nichts von dem Inferno, das sie erwartete. Französische Wehrpflichtige zogen mit leuchtend blauen Röcken und roten Hosen in die Schlacht. Säbel baumelten an den Gürteln der Offiziere aller Armeen. Ungarische Husaren übten mit quastenbesetzten Waffenröcken Attacken. „Ich finde den Krieg herrlich. Er ist wie ein großes Picknick, aber ohne das überflüssige Beiwerk, das normalerweise dazugehörte“, notierte der britische Offizier Julian Grenfell.

Die grauenvollen Zutaten dieses Picknicks: Handgranaten, Flammenwerfer, Giftgas. Am 22. April 1915 setzten die Deutschen erstmals in der Geschichte der Menschheit Massenvernichtungswaffen ein. Der Einsatz von Gas, den Briten, Franzosen und Russen erwiderten, kostete Zehntausende das Leben – eine kriegsentscheidende Wende brachte er nicht.

Dabei schien der Sieg der Deutschen im August 1914, wenige Wochen nach Kriegsbeginn, bereits in Reichweite. Fast alles war nach jenem Plan verlaufen, den in seinen Grundzügen 1905 Alfred Graf von Schlieffen, der scheidende Generalstabschef, entworfen hatte. Schlieffen wollte im Falle eines Zweifrontenkriegs die Zeit, die der Zar brauchte, um seine Truppen im riesigen Russland zu mobilisieren, für einen schnellen Sieg gegen Frankreich nutzen. Doch der deutsche Angriff kam im September an der Marne unerwartet zum Stehen. Im November zog sich eine 700 Kilometer lange Grabenfront wie eine hässliche Narbe von der Nordsee bis an die Schweizer Grenze.

Der Stellungskrieg begann, und er dauerte fast vier Jahre. Von Scharfschützen bedroht, von Ratten und Läusen gequält, mussten die Soldaten in den Gräben ausharren, die oft voll Wasser liefen. Vor ihnen tat sich baumloses, von Kratern durchsetztes Niemandsland auf, Pferdekadaver und Leichenteile verbreiteten einen elenden Gestank.

Für die meisten Soldaten kam der Tod aus kilometerweit entfernten Artilleriegeschützen. „Wir liegen unter dem Gitter der Granatenbogen und leben in der Spannung des Ungewissen. Über uns schwebt der Zufall. Wenn ein Geschoss kommt, kann ich mich ducken, das ist alles; wohin es schlägt, kann ich weder genau wissen noch beeinflussen“, beschreibt der Veteran Erich Maria Remarque in seinem Weltbestseller „Im Westen nichts Neues“ die Fronterfahrung.

Immer wieder starteten die Generäle groß angelegte Offensiven, die nicht einmal ein Dutzend Kilometer Geländegewinn brachten, aber Hunderttausenden den Tod. Im Londoner Imperial War Museum läuft ein Tonband mit dem Bericht von Sergeant Quinnell über den Angriff seiner Einheit an der Somme am 7. Juli 1917. Um 4.15 Uhr setzte das wechselseitige Bombardement ein. In den Gräben mussten die Soldaten vier Stunden lang warten. Bevor der Angriff begann, war bereits jeder Vierte tot. Dann kam der Befehl: